

NDR (Radio 3) vom 20. August 2001

Storms »Schimmelreiter« als Tatort-Krimi

Andrea Paluchs und Robert Habecks »Hauke Haiens Tod«

Von Hans-Georg Soldat

Eines hat die Lektüre des Buches auf jeden Fall zur Folge – dass man in den etwas verstaubten Winkeln seines Bücherschranks nach Theodor Storm zu suchen beginnt. »Der Schimmelreiter«, ach ja: »*Der Deichgraf Hauke Haien jagte auf seinem Schimmel dem Deiche zu. Der schmale Weg war grundlos, denn die Tage vorher war unermesslicher Regen gefallen; aber der nasse saugende Klei schien gleichwohl die Hufen des Tieres nicht zu halten, es war, als hätte es festen Sommerboden unter sich. Wie eine Wilde Jagd trieben die Wolken am Himmel; unten lag die weite Marsch wie eine unerkennbare, von unruhigen Schatten erfüllte Wüste; von dem Wasser hinter dem Deiche, immer ungeheurer, kam ein dumpfes Tosen, als müsse es alles andere verschlingen. »Vorwärts, Schimmel« rief Hauke; »wir reiten unseren schlimmsten Ritt!«*«

So Theodor Storm. Wenn dagegen Andrea Paluch und Robert Habeck das Auflaufen eines Priels schildern, ist das schon ein Höhepunkt an Natur-Dramatik. Ihre todernst gemeinte Adaption des Stormschen »Schimmelreiters« mit dem Titel »Hauke Haiens Tod« ist modisch unterkühlt, hat als Vorbild bessere Tatort-Krimis und schert sich nicht um literarische Bedeutsamkeit. Im Gegensatz zu Storm kommt bei Paluch und Habeck die vierjährige, leicht schwachsinnige Tochter des Deichgrafen bzw. hier: Bürgermeisters Hauke Haien, Wienke, mit dem Leben davon; der Knecht Iven Johns rettet sie aus dem Wüten der Sturmflut. Als Elisabeth Schmidt wird sie in einem Heim erzogen und taucht nach fünfzehn Jahren bei Johns auf. Sie will wissen, wer ihre Eltern sind, zerrt den Widerstrebenden in die alte Heimat hinter dem Deich, irgendwo in der Gegend um Husum, und bringt ungewollt die

ganze fest gefügte Gesellschaft in Unordnung, die sich mit dem Selbstmord des allseits unbeliebten Hauke Haien und seiner Frau Elke nur zu gerne arrangiert hatte. Natürlich war es gar kein Selbstmord, sondern ein abgefeimt eingefädelter Mord – ein indirekter Mord, das immerhin sei hier verraten –, der nun gesühnt wird. Dazwischen gibt es falsche Spuren und sexuelle Verwicklungen, Fremdenhass, religiöse Indoktrination durch eine fanatische Sekte, einen verborgenen Inzest und jede Menge spießbürgerliche Kleingeisterei. Der perfekte Krimi mit literarischem Hintergrund.

Dennoch will man der Sache nicht froh werden. Die Hemmungslosigkeit, mit der hier ein Stück gediegene Literatur um des Krimi-Effektes willen benutzt wird, ist dabei noch das Wenigste – da hat Shakespeare, besonders sein »Hamlet«, mehr erdulden müssen. Störend ist vor allem, dass das Ganze jeder literarischen Intelligenz entbehrt. Unwillkürlich denkt man an Umberto Eco, der mit »Der Name der Rose« nebenbei ja auch ein Stück bewundernder Reverenz vor Conan Doyle, und zugleich kluger Persiflage auf dessen Helden-Duo Sherlock Holmes und Dr. Watson lieferte. Nichts von solcher Doppelsinnigkeit hier. Dass eine dubiose Westentaschenausgabe von Theodor Storm als Johann Pappe auftaucht, ist noch das literarisch Witzigste. »Pappe« – bei Theodor Storm taucht der Name ganz am Anfang der Novelle auf, als sich der Verfasser, am Lehnstuhl seiner Urgroßmutter sitzend, mit dem Lesen eines Zeitschriftenheftes beschäftigte, von dem er sich später nicht mehr zu entsinnen vermochte, »ob von den ›Leipziger‹ oder von ›Pappes Hamburger Lesefrüchten‹«. Und dunkel weiß man noch, dass der Vater Theodor Storms »Johann« hieß ...

Am grauen Strand, am grauen Meer

Und seitab liegt die Stadt;

Der Nebel drückt die Dächer schwer,

Und durch die Stille braust das Meer

Eintönig um die Stadt.

Eine Stimmung, wie hier in Storms berühmtem Gedicht auf Husum, »Die Stadt«, ist Andrea Paluch und Robert Habeck fremd. Obwohl auch bei ihnen Husum und die Nordsee eine Hauptrolle spielen, ist von

ihrer düsteren Poesie kaum etwas zu spüren. Ihre Nordsee gleicht dem Bild, das eher Außenstehende haben. Sensation ist ein Wal, der an Land gespült wird und Johann Pappe nebenbei Gelegenheit gibt, ein Gedicht darauf zu machen. Das Milieu Paluchs und Habecks ist eher Hamburg, die Gegend um die Reeperbahn; der Gesichtskreis der kleinen Zuhälter und Nutten. Raymond Chandler und Dashiell Hammett grüßen von ferne. Ihr psychologisches Einfühlungsvermögen freilich haben sie nicht.

Erstaunlich ist vor allem eines – wie man aus einer an sich schon dramatischen Geschichte eine noch wüstere Story filtern kann, in der keine Zutat für eine schicke, erfolgreiche Verfilmung fehlt. Wetten, dass wir die Sache eines Abends im Fernsehen finden werden?

Andrea Paluch/Robert Habeck: »Hauke Haiens Tod«, Roman. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main. 2001. 255 Seiten, 36,97 DM, 18,90 €